

Zeitschrift:	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
Herausgeber:	Schweizerisches Nationalmuseum
Band:	42 (1985)
Heft:	1: Conservation des biens culturels en Suisse = Erhaltung von Kulturgütern in der Schweiz
Artikel:	Kommunikationsprobleme zwischen Konservatoren und Restauratoren und ihre Langzeitwirkungen
Autor:	Flury-Lemberg, Mechthild
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-168604

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kommunikationsprobleme zwischen Konservatoren und Restauratoren und ihre Langzeitwirkungen

von MECHTHILD FLURY-LEMBERG

Ich möchte hier in aller Kürze auf ein Problem hinweisen, das sich nicht allein auf dem Gebiet der Textilrestaurierung stellt, dessen Lösung jedoch von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist im Hinblick auf die Konservierung unseres Kulturgutes in der Zukunft.

Wie Sie wissen, setzt die Ausbildung des Restaurators – in der Schweiz und auch in Deutschland – eine handwerkliche Fachausbildung voraus, auf deren Basis dann die entsprechende Spezialausbildung aufbaut. Die Fortbildung zum Textilrestaurator basiert beispielsweise auf einer Web-, Stick- oder Schneiderlehre mit Gesellenabschluss. An diese Lehre schliesst normalerweise die dreijährige Spezialausbildung in Textilrestaurierung an. Diese Weiterbildung zum Textilrestaurator ist in erster Linie praxisbezogen. Daneben wird ein ständig zunehmender Wissensstoff vermittelt, der die praktische Arbeit mit wissenschaftlichen Erkenntnissen untermauert. In dieser Weise werden seit den fünfziger Jahren, in denen die Textilkonservierung als neue Sparte der Restaurierung geschaffen wurde, mehr oder weniger geregelt Textilrestauratoren ausgebildet.

Leider haben wir jedoch – trotz grosser Bemühungen – in den vergangenen dreissig Jahren weder in der Schweiz noch in Deutschland erreichen können, dass diese Ausbildung von zuständiger Seite anerkannt wird. Das hat zumindest zwei schwerwiegende Folgen. Einmal bleibt der Beruf ungeschützt. Das heisst: jeder kann sich als Restaurator niederlassen, ohne dass man ihn daran hindern könnte, auch wenn er sich beispielsweise nur bei einer Schnupperlehre Kenntnisse auf diesem Gebiet gesammelt hat. Die Folgen tragen in diesem Fall Privatleute und Kunsthändler, vor allem aber unsere Kulturgüter. Die zweite Folge der von uns bis heute nicht erreichten Anerkennung des Restauratorenberufs betrifft die ungeregelte, besonders in Deutschland oft sehr mangelhafte Besoldung der Restauratoren.

Um fehlende Anerkennung des Berufsstandes geht es sehr häufig am Arbeitsplatz des Restaurators selbst. Wir werden nicht müde, den jungen Restauratoren während ihrer Ausbildung die Notwendigkeit der Kontaktnahme mit dem Fachwissenschaftler, das heisst die Zusammenarbeit von Praktiker und Wissenschaftler, zu predigen. Sobald sie jedoch in die Praxis entlassen werden, müssen sie erfahren, dass diese von allen Seiten geforderte Symbiose in ihrem Arbeitsbereich nicht zu realisieren ist. An dieser Stelle kann ich leider den Konservatoren, die ja in den Betrieben dem Restaurator vorstehen, einen Vorwurf nicht ersparen. An den Kommunikationsproblemen ist in der Regel nicht der Restaurator schuld, sondern sie sind leider nur allzu häufig in der mangelnden Achtung diesem Beruf gegenüber zu suchen. Häufig werden die Restauratoren den «Handwerkern» gleichgestellt.

Halten wir uns die Arbeit des Restaurators vor Augen. Sie ist selbstverständlich primär handwerklicher Natur. Überdurchschnittliche handwerkliche Begabung und entsprechendes Einfühlungsvermögen, gepaart mit praxisbezogenen theoretischen Kenntnissen, werden vom Restaurator gefordert. Wochen-, oft monatelang befasst er sich mit einem Kunstwerk. Keiner, nach dem Künstler, kommt je in so engen Kontakt mit dem Kunstwerk wie der Restaurator. Das Kunstwerk öffnet sich während dieser Arbeiten, es redet, es gibt Information. Es hängt von dem Beobachtungsvermögen des Restaurators, von seinen praktischen und theoretischen Kenntnissen ab, wieviel Information es im Laufe der Restaurierungsarbeiten preisgibt. Nicht selten sind die Quellen der Information nach abgeschlossener Konservierung wieder verschüttet und für die Wissenschaft verloren, wenn sie nicht erkannt und ausgeschöpft werden; das heisst auch, wenn sie nicht im richtigen Augenblick mit dem Wissenschaftler in partnerschaftlichem Verständnis diskutiert und gewertet werden. Der Wissenschaftler hat einzig in Kommunikation mit dem Restaurator die Chance, das Kunstwerk von allen Seiten kennenzulernen. Er ist schlecht beraten, wenn er sich diese Gelegenheit entgehen lässt, so wie der Restaurator, um der Sache willen, keinesfalls auf den Gedankenaustausch mit dem Wissenschaftler verzichten darf.

Gross ist die Verantwortung, die wir dem Restaurator aufbürden und überlassen müssen. Sein Können allein entscheidet über Gedeih und Verderb des Kulturgutes. Die Folgen einer fehlerhaften Ausführung dieses «Handwerks» sind gravierender als die einer Fehlinterpretation des Wissenschaftlers. Und nicht zuletzt sind die Fachkenntnisse eines guten Restaurators «gut genug», als Beitrag in wissenschaftlichen Publikationen zu dienen.

Wenn wir uns nicht auf ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen Restaurator und Konservator besinnen und damit die Entwicklung, auf die wir zusteuren, aufhalten, werden wir in absehbarer Zeit keine Restauratoren mehr zur Verfügung haben, die es wagen, unsere Kulturgüter zu konservieren und sie damit zu schützen. Das Ringen um soziale Anerkennung, um angemessene Besoldung einer verantwortungsvollen Tätigkeit, führt den Restaurator zu dem naheliegenden Wunsch, seinen Beruf aufzuwerten. Wie anders könnte das geschehen als durch eine Verlagerung des Schwergewichts in der Ausbildung: mehr wissenschaftliche, theoretische Fächer auf Kosten der handwerklichen Praxis. So verständlich diese Bestrebungen vom Standpunkt des Restaurators aus sind, so gefährlich erweisen sie sich in ihren Auswirkungen im Hinblick auf die Pflege unseres Kulturgutes. Lassen Sie mich diesen Gedanken verdeutlichen mit einem kurzen Blick auf die Entwicklung in Amerika.

Mit Textilkonservierung befasst man sich, wie gesagt, seit Anfang der fünfziger Jahre. Die ersten umfassenden Erfahrungen auf diesem Gebiet lieferte Deutschland mit den Restaurierungen der Bamberger Kaisergewänder. Vor etwa 15 Jahren begann man in Amerika mit Textilrestaurierung, zuerst im Kontakt mit Europa, seit etwa zehn Jahren geht man jedoch eigene Wege. Die Ausbildung zum Textilrestaurator findet in Amerika ausschliesslich an der Universität statt, sie ist rein theoretisch und schliesst ab mit einem Masterdegree. Für Seminararbeiten werden beispielsweise Informationen aus der Praxis verwendet, die durch Fragebogen zusammengetragen und dann statistisch ausgewertet werden. Diese so erstellten Schülerarbeiten bereichern alsbald das Schrifttum, da sie so schnell wie möglich publiziert oder an Kongressen vorgetragen werden. Nur wer bereits publiziert hat, findet später eine Stelle. Nach abgeschlossener Ausbildung an der Universität wird ein Praktikum von etwa sechs Monaten in einer Konservierungswerkstatt verlangt. Die Absolventen der amerikanischen Universitäten tauchen dann in unseren europäischen Werkstätten auf und erweisen sich als vollkommen unfähig zu praktischer Arbeit. Und zwar nicht etwa, weil ihnen die Erfahrung der Praxis fehlt, das liesse sich ja nachholen. Nein, sie sind deshalb unfähig, weil sie zum grossen Teil ungeeignet bzw. untalentiert sind, praktische Arbeit auszuführen. Weil sie nämlich niemals diesen Beruf erlernt hätten, wenn sie rechtzeitig darauf hingewiesen worden wären, dass seine Ausübung mit handwerklicher Geschicklichkeit verbunden sein müsse. Sie haben ein Universitätsstudium gewählt, aufgrund wissenschaftlicher Interessen, und dabei ist es dann auch geblieben. Sie sind nicht nur unbegabt für die Praxis, sondern – und das ist ebenso gravierend – auch nicht willens, sich auf das «handwerkliche» Niveau zu begeben. Vollgestopft mit Theorie finden sie keinerlei Bezug zur Praxis. Sie hatten an der Universität nie mit Originalen zu tun und

sind nicht in der Lage, ein Wollgewebe von einem Seidengewebe zu unterscheiden, ohne das Mikroskop zu benutzen. Sie machen grossartige Analysen, ohne zu wissen wozu und was sie mit den Ergebnissen anfangen sollen. Haben sie durch Analysen die Brüchigkeit der Faser festgestellt – und jede alte Faser ist bis zu einem gewissen Grad brüchig – dann trauen sie sich nacher nicht mehr, das Objekt zu berühren. Es stellt sich die Frage, wer hier in Zukunft das Handgreifliche an Pflege und Konservierung besorgen soll. Die Tatsache, dass die Ausbildung zum Restaurator nur an den Universitäten möglich ist und weder auf einer handwerklichen Vorbildung aufbaut noch die handwerkliche Praxis in die theoretische Ausbildung einbezieht, führt dazu, dass ein ungeeigneter Personenkreis angesprochen wird, diesen Beruf zu erlernen. Da droht die grosse Gefahr!

So verläuft die Entwicklung in Amerika, und wir sind leider in Europa auf dem besten Wege, den gleichen Kurs zu steuern. Sicher sind die Ursachen anderer Art und gewiss für unsere Region noch vielschichtiger, als ich sie hier aufzeigen konnte. Aber die Folgen können in Kürze die gleichen sein, wenn wir uns den hier aufgezeichneten Problemen der Restauratoren nicht stellen, indem wir ihnen einerseits durch Kommunikationsfreudigkeit die berechtigte Anerkennung und Beachtung zollen und uns darüber hinaus aktiv für eine Klärung und Besserung ihrer beruflichen Situation einzusetzen. Die Restauratorenverbände brauchen vor allem die aktive Unterstützung von Museumsdirektoren, Denkmalpflegern und jedem, der mit entsprechendem Gewicht dort Aufklärungsarbeit leisten kann, wo es bisher an Einsicht gefehlt hat, damit eine längst überfällige Regelung in bezug auf den Restauratorenberuf zustande kommt. Sollten wir diese Probleme nicht meistern, sind unsere Kulturgüter die Leidtragenden. Wir werden sie nicht dadurch erhalten, dass wir sie durch Analysen zerflücken.